

Nocturno

Autor(en): **Bauer, Helmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568653>

Nutzungsbedingungen

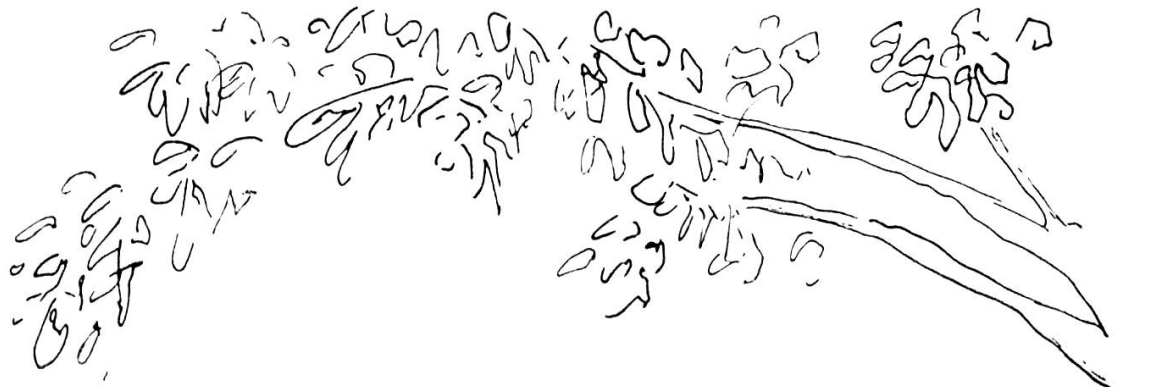
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



NOCTURNO

Die Pässeier rauscht. Wovon klingen ihre Wasser, fern und verloren, wie in Jahrtausende alter Erinnerung?

Wie südlich die Nacht ist, weich und geben wollend, wie warm das Dunkel...

Waren es Schritte? — Nein, es war nur das Raunen der Wasser, sinnumfangend und das Lauschen füllend, bis es lebendig wird in der Stille dieser Eintönigkeit, wie vom Schritt des Vergangenen, wie von Gestalten, die hier gelebt.



Zeichnung von C. H. Bauer, Krefeld

Still! Neige Dich zurück in das Dunkel. Sieh die schwarzen Umriss der Zweige über Dir lautlos sich im Sternhimmel bewegen... Sie verströmen doldenschwer den Duft in die erwartungsschwüle Nacht, und es ist Sommer.

War es jemand, der des Weges kam? Warum zerbrach der plätschernde Traum, wie ein Lied zerbricht, wenn man erwacht? Ach, es waren die schwankenden Schatten der Aeste auf den Kieswegen, auf die das Licht der Bogenlampe fiel. Und nun ist wieder nichts als das Murmeln der Wasser.

Die Passeier rauscht. Sie erzählt von dem weissen Traum der Schlösser an ihren Ufern, von Bergen und Blumen und einsamen Wegen, und von den Menschen, die sie gegangen. Von diesen am meisten. Von ihrer Wildheit und ihren Kriegen, ihrer Schlaueit und List und dem verborgenen Geheimnis dunkler Taten, und von dem Licht ihrer Augen, ihrer Göttlichkeit und ihrer Trauer, und den seltsam verschlungenen sagenhaften Wegen ihrer Liebe.

Aus dem Blütendickicht tritt eine Gestalt und geht lautlos vorbei, durch das Spiel der Lichter auf dem Wege, und taucht in das Dunkel. Es ist wie ein Traum.

Aber die Nacht erhebt leise ihre Stimmen in den Wipfeln und spricht, nur für Augenblicke, aber es ist wie eine Mahnung und wie eine Verheissung zugleich. Gib acht, die Wasser der Passeier rauschen...

Langsam kehrt die Gestalt zurück und geht an den blühenden Büschen vorbei, hinüber, wo sich der Weg dem Dunkel des Ufers zusenkt, und tritt zögernd in den tiefen Schatten.

Leise folgen Schritte, und der Dämmer nimmt Beide auf. Hier in der Verschwiegenheit einer Bank dämpft sich jedes Wort zum Flüstern.

— «Wie still es hier ist!» —

— «Man hört nur das Wasser rauschen.» —

— «Das ist die Passeier. Gehen wir flussaufwärts, das Tal hinauf.»

O, seltsam verschlungene Wege, unter lastendem Dunkel des Laubes, die Hügel hinan, wo das letzte Haus zurückbleibt und das Rauschen gedämpfter klingt und die Berge sich öffnen.

Hier ist alles noch weicher und Mondlicht, bläulich und unsagbar sanft.

— «Wohin gehen wir?» —

— «Still. Gib Deinen Arm. Frag ich Dich, wer Du bist?» —

Nun senkt der Weg sich wieder dem Flusse zu. Weiches Gras ist unter den Füßen. Der Pfad schlängelt sich am Ufer hin. Büsche schliessen ihn ein.

Das Mondlicht blaut und dämmt. Ueber den Bergen stehen die Sterne.

— «Hier beginnt der Sand. Wie weich er ist und noch warm vom Tage.»

— «Wir baden. Die Wächter in den Obstfeldern sind fern.» —

Gleissend fliesst die Passeier über die Steine, leise klingt ihr Murmeln.

O schimmernder Menschenleib in der Sternennacht, die Deine Glieder küsst und die Schwermut der Vergänglichkeit Deiner Schönheit, zitternd in Deine Schlankheit sich schmiegend und tastend über das betörende Wunder Deiner Glieder, ganz in Deine unsagbare Süsse drängend, sternflimmernd sich brechend in Tränen über die Wehmut Deiner Erstmaligkeit!

Helmut Bauer, Hannover.